

Ledertasche, die er über der Schulter hängen hatte. Eine Feldflasche trug er in einem Lederetui am Gürtel.

»Ein rotes Hemd, blaue Jacke, alte Jeans und Tennisschuhe«, antwortete Cahill. »Für den Tag war er warm genug angezogen, aber er wird die Nacht nicht durchhalten.«

Hunter warf sich einen Mantel über die Schultern. Dieser war aus Leder gefertigt und merkwürdig geschnitten, reichte ihm halb über die Oberschenkel. Zwei Kapuzen, die über die Schultern fielen, sahen aus, als sei eine dafür gedacht, den Kopf vor dem Wind zu schützen, während die andere den Regen vom Rücken abhielt. Cahill, der sich schon immer darüber gewundert hatte, wusste, dass Hunter ihn selbst gemacht hatte.

»Waren schon die Hunde an der Spur dran?«, fragte Hunter.

»Ja, Hunde. Freiwillige. Jeder, der verdammt noch mal bei der Suche geholfen hat.«

»Sag ihnen, sie sollen bleiben, wo sie sind.« Hunter runzelte die Stirn, als er in den schnell dunkler werdenden Wald blickte. »Die Spuren sind schon genug versaut.«

Er sah den riesigen Wolf an.

»Ghost«, sagte er.

Mit urwüchsiger Kraft – eine furchterregende, animalische Stärke, die durch ein einziges Wort erweckt worden war – drehte sich der gewaltige Wolf um, die enormen Muskeln spannten sich unter dem schweren, schwarzen Fell. Der riesige Kopf, breit wie ein Amboss, senkte sich zu Boden, während er zum Waldrand trabte.

»Hey, Hunter«, rief Cahill hinter ihm her. Seine Stimme klang ein wenig nervös.

»Glaubst du wirklich, du hast eine Chance? Ich meine, wo doch die Spuren schon so verwischt worden sind?«

Hunter zögerte. Sein grimmiger Blick – die Augen hatten einen seltsamen blauen Farbton – zeigte eine Entschlossenheit, die noch eisiger wirkte, als die frostige Brise, die über sie hinwegfegte.

Hunter drehte sich um.

Er verschwand in der Wildnis.

Der Winter beschwor einen stärker werdenden Wind, während der Schnee über den kleinen Körper hinweg wehte. Und er spürte die Dunkelheit.

So kalt ...

Der Junge weinte, umklammerte den eigenen Körper und wünschte sich verzweifelt an einen anderen Ort, einen warmen Ort. Während er heulte, zitterte er

und schaukelte auf dem schneebedeckten Boden mit klappernden Zähnen vor und zurück. Er konnte nirgendwohin und nichts tun, als zu weinen.

Er wünschte sich, jemand würde ihn finden.

Tief im Wald bewegte sich Hunter wie ein menschlicher Tiger, bückte sich, um den Boden mit schneller Wachsamkeit zu inspizieren. In der Ferne hinter sich hörte er den Helikopter der Nationalgarde, dessen Pilot ihn ziellos und zunehmend verzweifelt hin und her steuerte.

Er schenkte ihm keine Aufmerksamkeit und bewegte sich schnell voran, wohlwissend, dass Cahill recht hatte. Der Junge würde in der Nacht umkommen, wahrscheinlich innerhalb weniger Stunden. Dann schob Hunter einen Stamm beiseite,

unter dem das Kind hindurchgekrochen war, bückte sich und studierte den Boden erneut.

Der Junge war nach rechts, links und wieder nach rechts gelaufen – so wie es Kinder nun mal frustrierenderweise taten. Deswegen war ein Kind weit schwerer zu verfolgen als ein erwachsener Mann. Ein Mann bewegte sich normalerweise schnell in gerader Linie. Aber ein Kind wanderte ziellos umher, hatte kein Gespür für eine bestimmte Richtung und ließ sich von Kleinigkeiten ablenken.

Außerdem erkannte Hunter an den schleifenden Spuren, dass der Junge gefährlich erschöpft war. Und während die Kälte seinen Kreislauf verlangsamte, würde er noch desorientierter werden.

Hunter beugte sich nach unten und las die winzigen, fast nicht erkennbaren